

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Postenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

№ 28.

Danzig, Sonnabend, den 4. Februar 1888.

16. Jahrgang.

* Der deutsch-österreichische Bündnisvertrag.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seiner gestrigen Nummer den Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Diese Veröffentlichung ist folgendermaßen begründet:

Die Regierungen Deutschlands und der österreichisch-ungarischen Monarchie haben sich zu der Veröffentlichung ihres am 7. Oktober 1879 abgeschlossenen Bündnisses entschlossen, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen desselben auf verschiedenen Seiten hegeht und zu verschiedenen Zwecken verwertet werden. Beide verbündeten Regierungen sind in ihrer Politik von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben nach Möglichkeit abzuwehren; sie sind überzeugt, daß die Bekanntgabe des Inhalts ihres Bündnisvertrages jeden Zweifel hierüber ausschließen wird und haben deshalb beschlossen, denselben zu veröffentlichen. Der Vertrag umfaßt drei Artikel und lautet:

Artikel I.

Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden Hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche von seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die Hohen Kontrahenten verpflichtet, Einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Artikel II.

Würde eines der Hohen Kontrahierenden Teile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiermit der andere Hobe Kontrahent, dem Angreifer gegen Seinen Hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den Hohen Mitkontrahenten zu beobachten.

Wenn jedoch in solchem Falle die angreifende Macht von seiten Rußlands, sei es in Form einer aktiven Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angegriffenen bedrohen, unterstützt werden sollte, so tritt die im Artikel I dieses Vertrages stipulierte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Heeresmacht auch in diesem Falle sofort in Kraft, und die Kriegsführung der beiden Hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß.

Artikel III.

Dieser Vertrag soll in Gemäßheit seines friedlichen Charakters und jede Mißdeutung auszuschließen, von beiden Hohen Kontrahenten geheim gehalten und einer dritten Macht nur im Einverständnis beider Teile und nach Maßgabe spezieller Einigung mitgeteilt werden.

Beide Hobe Kontrahenten geben sich nach den bei der Begegnung in Alexandrowa ausgesprochenen Gestaltungen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß die Rüstungen Rußlands sich als bedrohlich für Sie in Wirklichkeit nicht erweisen werden, und haben aus diesem Grunde zu einer Mitteilung für jetzt keinen Anlaß, — sollte sich aber diese Hoffnung wider Erwarten als eine irrthümliche erweisen, so würden die beiden Hohen Kontrahenten es als eine Pflicht der Loyalität erkennen, den Kaiser Alexander mindestens vertraulich darüber zu verständigen, daß Sie einen Angriff auf Einen von Ihnen als gegen Beide gerichtet betrachten müßten.

Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterschrieben und Ihre Wappen beigedrückt.
Geschehen zu Wien, am 7. Oktober 1879.

S. VII. P. Reuß.
(L.S.)

Andrássy.
(L.S.)

[25]

Dorenzathe.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überseht von V. v. Heemstede.

Isabella hörte nicht, daß die Thüre sich öffnete, daß ein leiser Schritt über den weichen Teppich glitt. Erst als eine Hand sich auf ihre Schulter legte und eine klangvolle Stimme sie liebevoll bei ihrem Namen nannte, sprang sie auf.

„Sie hier? Sie? In dieser Stunde!“ rief sie, „gehen Sie, ich mag Sie nicht sehen, ich verachte Sie! Sie haben Mißbrauch getrieben mit meiner Kindesliebe, und nun hat Gott mich gestraft. Nun ist sie doch gestorben, die einzige, die mir lieb war, sie wollte mein Opfer nicht, und ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen. Was am Dienstag geschehen ist, war Komödie, eine schändliche Komödie. Ich habe gelogen! Sie sind mein Mann nicht, ich habe nichts mit Ihnen gemein!“

„Isabella, Sie reden im Fieber.“

„Nein, ich weiß, was ich sage, ich bin ruhig, ganz ruhig. Was ich jetzt sage, werde ich immer sagen, gehen Sie, rühren Sie mich nicht an. Ich bin nicht Isabella für Sie, ich bin Fräulein de March, und Sie sind weiter nichts als der Sohn eines Schuhputzers, den ich verachte, aus tiefer Seele verachte. Die Verbindung zwischen uns kann aufgehoben werden, denn ich wurde zu der Komödie gezwungen, und nun ist jede Ursache, sie weiterzuspielen, fortgefallen. Ich gehe ins Kloster; dort werde ich vor Ihrer Liebe gesichert sein! Ha, Liebe! So liebt also die vergoldete Kanaille!“

S Schnitzel und Späne.

Es hat eine Zeit gegeben, in welcher dem deutschen Volke von der auswärtigen Presse vielfach der Vorwurf gemacht wurde, es sei eine Nation von „Bedientenseelen“, die nicht den Mut haben, einen für richtig erkannten Gedanken kraftvoll zu vertreten, sondern die alles dem Ermessen eines Mannes gehorhamt und vertrauensvoll unterstelle und diejenigen Staatsbürger sogar der „Reichsfeindschaft“ beschuldige, welche sich eine eigene Meinung bilden und das Opfer des Intellekts nicht bringen wollen. Wenn die Deutschen sich hinsichtlich der auswärtigen Politik vertrauensvoll der Führung des Fürsten Bismarck überließen, so thaten sie klug daran, denn einestheils sind sie nicht schlecht dabei gefahren, und andernteils ließ der Kanzler sich auf diesem Gebiete überhaupt nicht dreinsprechen; daß aber in der inneren Politik die große Mehrheit des deutschen Volkes nicht blindlings zu allem Ja und Amen sagte, haben die langjährigen Klagen der Oligarchen über Obstruktionsspolitiker, Reichsverräter, Verräther, Börgeler etc., die zahlreichen Preßprozesse, heftige Parlamentsverhandlungen und ähnliche Vorkommnisse zur Genüge bewiesen. Der obige Vorwurf hat nur insofern eine gewisse Berechtigung, als die Nationalliberalen und Konservativen sich in der Sakaienrolle gefielen und den Gipfel der politischen Weisheit darin erblickten, ihren Willen totzuschweigen und ihre persönliche Ueberzeugung — so weit sie über einen solchen Luxusartikel verfügten, — mit Füßen zu treten.

Daß die Vertreter des deutschen Volkes, bis auf ein kleines Restchen schwankender Rohre, die im konservativen Sumpfe stehen, die Interessen der Nation nicht in die Opferschale der Regierungswünsche werfen, sondern sie mannhaft und energisch verteidigen, hat in erfreulichster Weise die erste Beratung des Sozialistengesetzes bewiesen, und diese Erkenntnis ist die schönste Frucht, die wir aus den dreitägigen erbitterten Verhandlungen heimgeführt haben. Es handelte sich nicht um einen nebensächlichen Punkt, sondern um eine weitgehende Forderung der Regierung, und so sehr auch alle staatsverhaltenden Elemente darin einig sind, die Regierung im Kampfe gegen die gesellschaftliche und politische Maulwurfsarbeit der Sozialdemokratie zu unterstützen, so war doch keine Partei, mit der rühmlichen Ausnahme der programmlosen Konservativen, dafür zu haben, daß das sozialistische Ausnahmegesetz mit Skorpionen verschärft werde; selbst die Nationalliberalen warfen sich männlich in die Brust und erklärten: wir thun nicht mit, — und diesmal glaube ich, daß sie auch Wort halten.

Es waren recht dank- und merkwürdige Debatten im deutschen Reichstage, die sich wesentlich dadurch von allen bisherigen unterschieden, daß von vornherein die Rollen vertauscht wurden. Die Sozialdemokraten, denen es an den Fragen gehen sollte, traten als Ankläger auf; Herr v. Puttkamer, dem die Aufgabe zugefallen war, die Vorlage

„Mäßigen Sie Ihre Worte! Sie öffnen einen Abgrund zwischen mir und Ihnen!“

„Das ist gerade, was ich will, je tiefer der Abgrund, um so besser! Ja, das ist das richtige Wort, Kanaille seid Ihr, gemeines Volk, dem kein Tropfen edlen Blutes in den Adern fließt. Kein Wunder, daß ein Sproß aus solchem Stamm verrätherisch die Hand nach einer Grafschtochter ausstreckt. Aber, beim ewigen Gott, ich habe nichts mit Euch zu schaffen; ich habe gelogen, als ich Sie zum Gatten annahm, und werde es stets erklären vor Gott und den Menschen!“

„Genug, kein Wort mehr, alles ist mir klar! Mögen Ihre Worte Sie nimmer reuen!“

„Ich fürchte Sie nicht, ich fürchte nichts mehr, nun ich eine Witze bin! Sie haben mich gekauft, wer weiß, um welchen Preis, aber der Kauf ist nichtig! Fluch dem Gelde, das Ihr Vater, Gott weiß wo, zusammengeschart hat, Fluch, ewigen Fluch! Behalten Sie alles, nehmen Sie Dorenzathe und alles, was hier ist. Arm werde ich Gräfin de March bleiben, aber ich müßte mich selbst verachten, wie ich Sie verachte, wenn ich Frau Brons geschimpft würde. Die Gattin eines Seelenkäufers!“

„Ich werde Ihren Vater rufen; Sie bedürfen des Arztes!“ sagte Alfred und ging. All seine Glieder bebten vor Schrecken und verhaltenem Zorn.

Nein, nie hätte er vermutet, daß die sanften, blauen Augen so funkeln könnten, und solche Worte — wer hätte sie von den freundlichen Lippen erwartet?

Er ging und rief dem Vikonte, unverweilt den Doktor rufen zu lassen; dann begab er sich auf sein Zimmer, aber

zu verteidigen, mußte sich selbst und die Regierung verteidigen, und Fürst Bismarck, der nach Berlin geeilt war, blieb dem Reichstage fern und — schwieg; selbst der Mond verhüllte, als er zwei Tage lang das Polizei-Agenten-Wesen mit angehört hatte, zeitweise sein leuchtendes Angesicht, als schäme er sich, einer so bösen Welt als Leuchte dienen zu müssen. Die Enthüllungen der Abgg. Singer und Bebel über das Treiben der mit preußischem Gelde bezahlten „Schufte“ in der Schweiz haben, wie Dr. Windthorst sehr richtig betonte, einen tiefen und ergreifenden Eindruck gemacht und gezeigt, an welchem Abgrunde wir stehen; wenn wir auch nicht alle Behauptungen Singers aufs Wort zu glauben brauchen, so waren die Thatfachen, die man sich in der Schweiz nur heimlich zuflüsterte, und die nun plötzlich im deutschen Parlamente in vollster Nacktheit mit dem polizeilichen Stempel versehen, bloßgelegt wurden, doch so gewaltige Keulenschläge, daß der Minister v. Puttkamer mit dem eleganten Salondeggen nicht dagegen ankommen konnte. Früher, als das Ausnahmegezet gegen die Jesuiten fabriziert wurde, konnte man mit Götze sagen:

„Sagt, wie heißt der steife Mann?“

„Er geht mit stolzen Schritten.“

„Er schnobert, was er schnobern kann —“

„Er spürt nach Jesuiten.“

Und jetzt kann man sagen:

„Sagt, wie heißt denn dort der „Schuft“?“

„Der voller Kniff und Lügen.“

„Sich hüllt in anarchistischen Dutt, —“

„Er spürt nach Sozialisten!“

Auf die Einzelheiten der interessanten Verhandlungen kann ich natürlich nicht eingehen, und es wäre auch höchst bedenklich, die scharfen Worte, die im Reichstage gefallen sind, an dieser Stelle zu wiederholen; die Hauptsache ist ja das Bewußtsein, daß die Vorlage als totgeborenes Kind zu betrachten ist, und daß die Regierung froh sein kann, wenn sie eine Verlängerung des bestehenden Gesetzes auf zwei Jahre aus dem Schiffbruch rettet. Aufrichtiges Mitleid muß man mit Herrn v. Puttkamer empfinden, denn er selbst erklärte, er laboriere unter einem gewissen Gefühl der Ermüdung, und das Kreuzfeuer, das er auszuhalten hatte, ließ ihn die Bitterkeit des Ministerpostens recht hart empfinden. Singer fuhr Kanonen gegen ihn auf, und es donnerte und wetterte, daß das ganze Haus von der gewaltigen Munitionsladung überrascht war; Bebel kam nicht mit grobem Geschütz, aber mit haarscharfen Rasterrmessern ging er dem Adel an die Kehle und diente mit geschichtlichen Reminiscenzen, die um so tiefer einschnitten, als ihnen die historische Wahrheit zur Seite stand. Schließlich kam auch noch der böse Bamberger mit der „beneidenswerten Fähigkeit, seine Giftpillen überzuckert zu geben“, und dessen „Giftpfeile“, wie der Minister erklärte, viel härter treffen, als die Keulenschläge der Sozialdemokraten.“ Summa Summarum: wir haben einen tiefen Einblick in das Treiben der Geheimpolizei gethan, der Sozialdemokratie kann ein gewisses Mitleid nicht verlagert werden, und alle Welt

er trat unwillkürlich vor Schreck zurück, als er sein rotes, erhitztes Antlitz im Spiegel sah.

„Mein Los ist entschieden!“ sagte er und setzte sich an sein Pult, die Feder hefte in seiner Hand: er strich sich über die Stirne, die glühte, als wenn ihre Worte Ruten gewesen wären, die blutige Striemen darüber gezogen hatten.

„Sie war es nicht wert!“ rief ihm eine innere Stimme, die er schon so oft gehört hatte, von neuem zu, aber zugleich war ein anderes Gefühl tiefer noch in seinem Herzen, das keinen Teil nahm an seinem Zorn und seiner Enttäuschung. In der Tiefe seiner Seele lag ein anderer Alfred, der sich tief niederbeugte vor der erbitterten Frau, um sie selbst in ihrem Zorn zu bewundern und anzubeten. Auf diesen Alfred war er fast noch mehr erbozt als auf Isabella, und er beschloß durch eine rasche That eine Scheidewand zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu errichten.

„Sie hat es verdient, sie soll es erfahren, ich nehme ihr wenigstens das Recht, mich zu verachten,“ und wieder suchte er zu schreiben, doch die Buchstaben tanzten auf dem Papier; er überlas das Geschriebene und zerriß es sofort wieder.

Drei, vier mal setzte er an, endlich standen die Worte da! Ein Lächeln der Befriedigung spielte einen Augenblick um seine Lippen, er las die Zeilen noch einmal und versiegelte den Brief, aber dann ließ er die Hand, womit er die Adresse geschrieben hatte, mutlos niedersinken; das Antlitz barg er in den Händen, sein ganzer Körper zitterte konvulsivisch, und ein schmerzliches Stöhnen entfuhr seiner Brust.

(Fortsetzung folgt.)

hat die Ueberzeugung gewonnen, daß mit der Ausnahme-gesetzgebung gründlich ausgeräumt werden muß.

Sonst macht sich alles ganz schön. Wir wissen jetzt wenigstens genau, daß sich die einmaligen Kosten des Wehr-gesetzes auf 278 335 262 Mark belaufen; die Summe ist zwar etwas kolossal und übertrifft die kühnsten Ver-mutungen, aber wir wissen ja ferner, daß der Friede mit Hindernissen schweres Geld kostet. Doch das hat nichts zu sagen, denn an große Zahlen sind wir gewöhnt, und die Millionen spielen bei uns keine Rolle.

In militärischen Dingen freilich nicht, wenn es sich aber um eine Schulvorlage handelt, dann wartet man erst ab, wie viel der Finanzminister wohl dafür übrig hat, und nach diesem Rezepte wird dann der Entwurf destilliert. Mit 20 Millionen sollen die Gemeinden entlastet werden, was ja an sich ganz schön und gut ist; aber soll deshalb die Volksschule in eine reine Staatsanstalt verwandelt werden? Danke! Die unreife Schulvorlage, die nicht ge-hauen und nicht gestochen ist, erinnert an die grünen, fauern Trauben im Juli, — wir wollen sie noch etwas reifen lassen. Dagegen wäre es sehr zu wünschen, daß der Be-fähigungsnachweis für Handwerkermeister von den Kartellbrüdern nicht abermals unter den Tisch geschoben würde. Wir haben so viele Puscharbeit und Schundware, daß das geflügelte Wort des Professors Rouleux „Billig und schlecht“, noch immer seine Gültigkeit hat, und der tüchtige Meister, der sein Handwerk gelernt hat, wird durch Menschen, die ihre Lehre nicht aushielten und niemals eine Prüfung ablegten, in der empfindlichsten Weise geschädigt. Aber die mit den Kulturideen der Neu-zeit vollgepfropften Manchesterleute huldigen dem Grundsatz des „Gehenslassens“ und der Gewerbefreiheit, und der Hand-werkermeister kann sehen, wie er den Puschern gegenüber fertig wird.

Wenn es sich aber darum handelt, etwas ins Werk zu setzen, wonach sonst kein Mensch verlangt, z. B. um die Verlängerung der Gesetzgebungsperioden im Reichs-tage und im preussischen Abgeordnetenhaus, dann sind die Kartellbrüder Feuer und Flamme, dann rutschen sie auf den Knien und haben in jeder Hand eine übersießende Opferschale, — natürlich, denn sie wollen sich der Re-gierung gefällig erweisen und selbst möglichst lange am Ruder bleiben.

Soll ich Dir, lieber Leser, auch etwas vom Prediger Thümmel erzählen? Aber es wäre eigentlich grausam, dem „großen“ Manne, der dem Cremerischen Grundsatze huldigt, daß „jeder sich so gut blamiert, wie er kann,“ eine solche Ehre zu erweisen; aber ich will Dir folgenden Rat geben: hebe die Rede, die der junge Mann mit dem heißen Kopfe in Herne gehalten hat, gut auf, und wenn Du einmal Leibesbeschwerden hast, dann nimm sie zur Hand und lies sie; laßt Du darüber, dann ist es gut, denn Lachen fördert die Verdauung, und ärgerst Du dich darüber, dann ist es auch gut, denn die Galle fördert ebenfalls den Stoff-wechsel. Im übrigen befinden wir uns ja in der Karnevals-zeit, in welcher man die ungewaschenen Vorträge nicht so scharf beurteilen darf, und alle Leute, die dann sprechen, haben nicht eine bunte Mütze auf dem Kopfe.

△ Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 2. Februar.

Heute ist Mariä Lichtmess. Die Kerzenweihe, die Seg-nung des Lichtes, findet gerade in dem passendsten Zeitpunkte des Jahres statt. Weihnachten, das Geburtsfest der Hei-les-sonne, fällt mit der winterlichen Sonnenwende zusammen. Das Wiederanstreben der Sonne, die Zunahme des Tageslichtes, tritt alsdann noch kaum in die Erscheinung; nur der sorgsame Beobachter wird es gewahr. Bis zu Anfang Februar aber zeigt es sich auch dem blödesten Auge, auf welcher Seite in dem Kampfe zwischen Licht und Finsternis der Sieg sein wird. Die Tageslänge ist jetzt schon über eine Stunde gewachsen, die Leute merken mit Vergnügen, daß man die Lampe abends fast dreiviertel Stunden länger entbehren kann, als vor sechs Wochen. Ein Lichtfest ist jetzt am Platze.

Simeon bezeichnet in dem heutigen Lobgesang das neu-geborne Christkind als „das Licht zur Erleuchtung der Völker“. In welchen Abgrund der Finsternis wäre die Menschheit ge-sunken, wenn damals, als das Römerreich seinem Ende ent-ging, und die alte heidnische Kultur in ihrer Fäulnis zu-sammenbrach vor der urwüchsigen Barbarei der germanischen Kriegshorden, — wenn damals nicht das Christentum neben dem heiligen Feuer der Tugend zugleich die Fackel der Er-kenntnis getragen und das Licht der Kultur gewahrt hätte!

In einem nationalliberalen Blatte, der „Tägl. Rundschau“, finde ich heute einen Artikel, der ganz besonders gut zu diesem Tage paßt. Dr. Jastrow fragt, wie sich die überwiegende Stellung der Geistlichkeit im Kulturleben des Mittelalters er-kläre, und tritt mit Ueberlegenheit der voreingenommenen An-sicht entgegen, als ob sie auf Herrschaft und Verdummung des Volkes beruhe. In interessanter Weise führt er aus, daß bei dem vollständigen Zusammenbruch der römischen Verwaltung unter dem Ansturm der Germanen nur die Kirche als über-lebender Träger des Guten in der römischen Staats- und Ge-sellschaftsordnung übrig geblieben sei. Die geistliche Verwaltung hielt die Idee des Weltreiches, die Diözesan-Einteilung, die Vorteile der römischen Finanzverwaltung, der römischen Rechts-pflege, der römischen Schul-, Armen-, Wegeverwaltung u. s. w.; in der Kirche dauerte die ganze materielle und geistige Kultur fort, welche einst das Weltreich erobert hatte.

Infolge dessen besaß die geistliche Verwaltung im Mittel-alter nicht bloß auf dem sittlich-religiösen Gebiete denjenigen Einfluß, welchen ihr die Offenbarung sicherte, sondern sie hatte auch auf den weltlichen Gebieten, auf allen Feldern des öffent-lichen Lebens, die Ueberlegenheit, weil sie das Beste von allen politischen, wirtschaftlichen und literarischen Er-rungenschaften, die der Menschengestalt im Laufe der ersten vier Jahrtausende vor sich gebracht, in sich aufgenommen hatte und weiter vererbte. Das kirchliche Verwaltungsressort war zweifel-los das am besten und erfolgreichsten organisierte. Die Geist-lichkeit mußte auf allen Gebieten anshelfen. Die gemeinsamen Bankiers für die Großen dieser Welt waren die Klöster, und wo geschrieben wurde, sei es an den Höfen, sei es in den Bibliotheken, handelte es sich um alte Kodizes oder um neue

Sonst ist alles eitel Zanf, Streit und Karreitei in der Welt: der Redakteur der berüchtigten „Badischen Landes-zeitung“ meint, eine Hungersnot sei im badischen Lande noch leichter zu ertragen, als die Kitten der Kapuziner und Franziskaner; sollte der Gefinnungsgenosse Thümmels aber wirklich einmal in die Lage kommen, Hunger leiden zu müssen, dann würde er eine warme Schüssel Suppe auch wohl sehr dankbar aus der Hand einer kattenbehafteten Ordensperson annehmen. Einstweilen denkt der Mann freilich noch so:

Was dem Stier das rote Tuch,
Ist mir eine Kutte.
Könn' ich sie mit schwerstem Fluch
Werfen zu dem Schutte!

Das Werfen ist nun so eine Sache und ich glaube, es werden noch Kitten für die leidende und heilsbedürftige Menschheit sorgen, wenn die „Landeszeitung“ nicht einmal mehr in Limburger Käse gewickelt wird. — In Oester-reich ist der Kampf um die Schule auf der ganzen Linie entbrannt, und der verjüngte Liberalismus reißt sich die Haare mit den Berrücken aus, weil Prinz Liechtenstein es gewagt hat, den Antrag auf Einführung der konfessionellen Schule einzubringen. — Italien ist bei seinen früheren Freunden, den Franzosen, so sehr in Ungnade gefallen, daß selbst der Handelsvertrag ins Wasser fiel, und das un-schuldige Rindvieh den Sündenbock abgeben muß. — Die europäische Lage aber mit der bulgarisch-russisch-öster-reichischen Garnitur ist noch immer das alte Schmerzens-kind: man rüstet, rastet und alles rostet; man spricht Friedensworte, schimpft am andern Tage wieder in den Zeitungen, läßt Wölfe kommen und gehen, und kein Mensch wird klug aus dem ganzen Gemüße.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung am 3. Februar.

Die am Mittwoch abgebrochene Debatte über den Antrag der Kartellparteien, betreffend die Einführung fünfjähriger Legislaturperioden, wurde von dem Abg. Richter wieder auf-genommen, welcher in nahezu zweistündiger Rede den Antrag selbst und besonders die Haltung der Nationalliberalen einer scharfen Kritik unterzog. Der Antrag sei nichts weiter als ein Mißtrauensvotum gegen das Volk und in einem Augenblick durchaus nicht am Platze, in welchem man die Pflichten des Volkes in militärischer und steuerlicher Beziehung so außer-ordentlich erhöhe. Sei schon das Septennat dem Mißtrauen gegen das Volk entsprossen, so sei es geradezu undenkbar, un-serer so überaus opferwilligen und beschiedenen Nation ganz ohne Not ihre Rechte zu verkürzen. Von einer Verlängerung der Legislaturperioden bestrich Richter eine progressive Stei-gerung des Uebels der Dilettantigkeit, die dazu führen werde, daß immer mehr Berliner und Berufsparlamentarier gewählt werden würden. Nach Richter erhielt auffallenderweise gleich der Abg. Singer das Wort, welcher gemäß dem sozialdemo-kratistischen Programm nicht für eine Verlängerung, sondern für eine Verkürzung der Legislaturperioden eintrat, da für die Sozialdemokratie der Wahltag ein Feiertag, ein Tag der Gleich-heit sei, wo Fürsten und Knechte gleichberechtigt an der Wahl-urne erschienen. Der Antrag sei lediglich von der Ab-neigung gegen diesen Tag der Gleichheit diktiert. Der Abg. Dr. Windthorst konstatierte, daß die Kartellparteien selbst erklärt haben, ein bestimmtes Programm sei für das Kar-tell nicht vorhanden. Man möge sich darüber nicht täuschen, die Militärlasten drücken enorm schwer und wir seien leider nicht in der Lage, sie mildern zu können mit Rücksicht auf die

Streitschriften, um Poesie oder Geschichte, da übten geistliche Elemente die Kunst aus, welche die Kirche aus dem Chaos der Völkerwanderung gerettet. Mit Recht sagt Jastrow: „Welche Stellung ein Stand einnehmen mußte, der die Kunst des Lesens und Schreibens besaß, inmitten einer Bevölkerung, die ihrer unkundig war, das ist etwas, was wir heute kaum noch zu er-messen vermögen.“

Einen Absatz aus dem Jastrowschen Artikel, der die Be-deutung der Klöster in anerkannter Weise darlegt, möchte ich, wogegen der Verfasser wohl nichts einzuwenden hat, meinen Lesern wörtlich vorführen:

„In Waldeseinsamkeit angelegt, ist das Kloster zunächst für die ganze Gegend Ausgangspunkt der Bodenkultur. Wäh-rend alles noch in Wald und Sumpf liegt, wird hier gerodet und ausgetrocknet. Es beginnt ein geregelter Ackerbau. Schnell geht man zu den feineren Kulturen über, namentlich zum Wein-bau, der schon für die Zwecke des kirchlichen Kultus notwendig ist. Man bringt die Viehzucht in geordnete Verbindung mit dem Ackerbau. Um zur richtigen Zeit Fastenpeisen zu haben, geht man daran, eine geregelte Fischzucht, ein ordnungs-mäßiges Fischen und Schonen herbeizuführen. Um Wälder für die Kirchenziergen zu gewinnen, bildet man für die Bienen-zucht eigene Züchter heran. So wird die gesamte bürger-liche Bevölkerung der Umgegend zur Landwirtschaft erzogen. Diese gere-gelte Verwaltung ist den andern überlegen. In einer Zeit, in welcher die ganze Bevölkerung noch von der Hand in den Mund lebt, in welcher jeder braucht, was er schafft, wird hier durch die Arbeitsteilung so viel erzielt, daß die Verwaltung Ueber-schüsse erzielt. Was nicht verbraucht wird, wird aufgesammelt. Daher kommt es, daß die Klöster überall in den Zeiten der Hungersnot die Vorratskammern für die umwohnende Bevöl-kerung sind. Eben daher kommt es auch, daß in jedem Kloster etwas übrig ist, um die Armen der Umgegend zu speisen, und daß die Klöster während des Mittelalters durch diese Armen-pflege eine Lücke der weltlichen Verwaltung ausfüllen konnten. Und nichts anderes, als daselbstes Verhältnis, welches sich gegen-über den niederen Kreisen zeigt, ist jene bankierartige Stellung gegenüber den Fürsten und Großen dieser Welt. — Als Banwerk ist das Kloster weitaus das festeste im ganzen Umkreise; es ist in kriegerischen Zeiten als militärische Burg Zufluchtsort, in friedlichen Zeiten für den Wanderer die gewöhnliche Fremden-herberge. Es ist eine Schule, welche nicht bloß den Vornehmen, sondern auch für befähigte Kinder aus dem Volke zugänglich ist. Es ist die allgemeine Stätte der Wissenschaft, in welcher man sich rechtlichen Beirat in Prozessen ganz ebenso holt, wie Heilmittel in Krankheiten; ein Mittelpunkt, in dem die Bevölkerung das findet, was sie heute in den Schreibstuben der Rechtsanwälte, im Speisezimmer der Ärzte und im Laden der Apotheke zusammenfindet.“

Diese Darstellung enthält ja sachlich nichts Neues. Aber es ist doch sehr interessant und erbaulich, diese Wertschätzung der Klöster in einem nationalliberalen Blatte so kurz und kräftig ausgesprochen zu finden.

Es giebt nun Leute, welche über die unzweifelhaften hohen Verdienste der Geistlichkeit in der Vergangenheit sich mit der Phrasen hinwegsetzen wollen: „Jetzt brauchen wir die Schwarz-röcke und Kuttenträger nicht mehr; jetzt haben wir weltliche

Lage des Vaterlandes. Das Volk müsse es erfahren, daß man die Abgeordneten, die lediglich das Budgetrecht des Volkes wahrnehmen wollen, als solche hinstellt, welche die Verteidigung des Vaterlandes nicht wollen. Die Konsequenzen aus der Annahme dieses Antrages wolle er nicht, weil er glaube, wir müssen fest-halten, was wir errungen haben, denn es sei nicht konservativ, solche Rechte preiszugeben. Darauf wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Abg. Kräcker beantragte Verweisung des Antrages an eine Kommission von 21 Mit-gliedern und bezweifelte die Beschlußfähigkeit des Hauses. Nachdem dann noch der konservative Abg. v. Helldorf als Mit-antragsteller für den Antrag eingetreten, wurde der Antrag auf Kommissions-Beratung gegen die Stimmen der Deutsch-freisinnigen und der Sozialdemokraten abgelehnt. Nächste Sitzung: Sonnabend, (heute) Vorlage, betr. die Rechtsverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten. Militär-Familien-Unterstützungs-gesetz. Nachtrags-Gesetz. Wahlprüfungen.

Politische Übersicht.

Danzig, 4. Februar.

* Während des Aufenthaltes des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh, sowie seit seiner Rückkehr nach Berlin fand, wie aus Wien geschrieben wird, zwischen ihm und Graf Kalnoky ein ungewöhnlich lebhafter direkter De-peschenwechsel statt. Alles deutet auf das baldige Heran-nahen des Augenblicks, wo entschiedene Maßnahmen politischer oder vielleicht militärischer Natur ergriffen werden dürften. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß demnächst von Deutschland und Österreich in Petersburg ein politischer Schritt gethan werde, der, obwohl nicht beunruhigender Natur, jedenfalls Rußland als Warnung dienen werde. Nach dem Ermessen der verbündeten Regierungen bilde die Fortdauer der mili-tärischen Bewegungen in Rußland, sowie die Anhäufung und Zusammenziehung von Truppen an den Westgrenzen eine Gefahr, deren Vergrößerung nicht geduldet werden dürfe, gleichviel welche Folgen das Bestreben, dieselbe zu hemmen, haben könnte. Ehe zu dem gemeinsamen diploma-tischen Vorgehen geschritten wird, dürfte eine Warnung anderer Art erfolgen, entweder in der Gestalt unzweideutiger Artikel in den offiziellen Organen von Berlin, Wien und Pest oder in freimütigen Erklärungen Bismarcks im Reichstage.

* Fürst Bismarck hat in den letzten Tagen mit den Führern der größeren Reichstagsfraktionen, auch des Zen-trums, vertrauliche Besprechungen gehabt.

* In Anknüpfung an die Debatte über die Verlänge-rung der Legislaturperiode äußert der „Reichsbote“ u. a. sein Bedauern darüber, daß man nicht gleich auch die „Verlegung des Beginns des aktiven Wahlrechtes auf das 30. Lebensjahr“ vorgenommen hat. — Wir wissen nun also schon, worauf der nächste Antrag der Kartell-parteien hinführen wird. Wenn die Kartellmühle noch lange am Mahlen bleibt, dann wird recht bald unsere ganze Verfassung zerrieben sein.

* Nach einer Mitteilung des Bundesrats-Kommissars in der Petitionskommission des Reichstages ist die Umfrage bei den Bundesregierungen nach der Notwendigkeit ge-setzlicher Maßregeln gegen die Trunksucht so weit gediehen, daß die Äußerungen sämtlicher Regierungen und das um-fangreiche, in denselben enthaltene Material gesichtet und zusammenstellt sind. Gegenwärtig unterliegt die Frage, ob

Geheimräte, Professoren, Juristen, Armenpfleger, Landwirtschafts-lehrer, Ärzte, Apotheker u. s. w.“

Das ist ein arger Trugschluß. Wenn „wir“ auch alle möglichen weltlichen Kräfte ausbeildet haben, so bleibt doch mehr als genug für die Welt- und Ordensgeistlichen zu thun — neben ihrer Hauptaufgabe, der Seelsorge, welche ihnen allein schon die Daseinsberechtigung bis zum jüngsten Tage verleiht. Die geistlichen Kräfte sollen und wollen dem Herrn nachahmen, von dem es heißt, daß Wohlthaten seinen Weg bezeichneten; sie wollen „Allen Alles“ sein. Sie suchen nicht bestimmte Zweige der irdischen Weisheit und Kunst aus Herrschaft oder Eitelkeit für alle Zeiten in Beschlag zu halten, sondern sie folgen den Bedürfnissen, in Ueigenützigkeit sich den wechselnden Ver-hältnissen anschmiegend, um überall ergänzend einzugreifen, wo die Organisation versagt. Die Klöster nahmen früher z. B. auch den reichen Kaufmann auf, weil er anderswo kein sicheres Quartier fand; jetzt geht der Wohlhabende in den Gasthof, dem armen Wanderer wird im Kloster oder mit Hilfe des Klosters auch jetzt noch ein Quartier besorgt werden. Den Ordensleuten, deren Vorgänger einst den Umwohnern die Landwirtschaft lehrten, wird es jetzt nicht einfallen, neben einer landwirtschaft-lichen Schule eine Konturrenzanstalt einzurichten; aber diese Ordensleute werden gern unter un- oder halbzivilisierte Völker gehen, um sie landwirtschaftlich heranzubilden (vgl. die Trappisten in Bosnien und Südafrika), oder sie werden sich im Heimat-lande den Arbeiterkolonien widmen, um den vagabundierenden Elementen die Vereinigung von Religion und Arbeit praktisch vorzuführen. Der Geistliche wird jetzt nicht in der Art, wie früher, als Rechtsanwalt und Arzt tätig sein; aber er wird in seiner Gemeinde stets noch als Rechts- und Gesundheitspfleger zu wirken suchen, wird dem ungerecht Verfolgten mit Rat und That zu helfen, die Streitigkeiten gütlich beizulegen, die Leute zu vernünftiger Lebensführung, zur rechtzeitigen Einholung und zur Befolgung des ärztlichen Rates zu bewegen suchen u.

Die schönen Einrichtungen des Staates und der modernen Kultur stehen für einen großen Teil der Menschheit bloß auf dem Papier. Abgelegenheit, Dürftigkeit, Unverstand und Un-beholfenheit der Bevölkerung einerseits, Schroftheit, Trägheit und Steifheit der berufenen Organe andererseits hindern die volle und gleichmäßige Ausdehnung der Wohlthaten der welt-lichen Zivilisation. Da sind es nach wie vor die Geistlichen, welche als wohlthätige Vermittler, als Schutzhengel der Vergessenen und Ohnmächtigen im Kampfe ums Dasein ein-zugreifen müssen. Die Welt- und Ordensgeistlichen haben stets in den Brechen der Kultur gestanden, sie werden unter den wechselnden Verhältnissen in wechselnden Formen immer dieser Aufgabe getreu bleiben müssen. Wenn die glänzenden und dankbaren Posten von den weltlichen Kräften vorweg genommen werden, so gehen die Nachfolger Christi und seiner Sendboten deshalb nicht in den Schmolzwinkel, sondern sie treten gern auf jedes Büßchen, wo man der Menschheit Gutes thun kann. In der Befolgung dieses Grundgesetzes des selbstlosen Wirkens auf allen Wohlfahrtsgebieten liegt die natürliche Erklärung für das hohe Ansehen, welches die katholische Geistlichkeit auch bei Anders- und Ungläubigen genießt. So muß und wird es bleiben.

und in wie weit den erhaltenen Anregungen stattzugeben sei, der Prüfung der beteiligten Ressorts der Reichsverwaltung.

* Der „Nachener Volkszeitung“ wird telegraphisch aus Rom gemeldet, es bestehe die Absicht, die Kölner und Breslauer Diözesen zu teilen, die Bischöfe Kremenetz und Kopp würden dann Kardinalen werden. Fürstbischof Kopp habe bei seiner Anwesenheit in Rom bereits Weisungen erhalten. — Diese Nachricht dürfte mit aller Vorsicht aufzunehmen sein; ähnliche Gerüchte sind schon oft aufgetaucht, haben sich aber niemals bestätigt.

* Das ungarische Regierungsblatt „Pester Lloyd“ sieht die Lage auch sehr düster an. Österreich und Deutschland, so schreibt das Blatt, werden in nicht ferner Zeit mit der Thatsache zu rechnen haben, daß eine mächtige russische Armee in einem Zustande, der nur um ein geringes hinter vollständiger Kriegsbereitschaft zurückbleibt, an ihren Grenzen aufgestellt ist, und sie werden sich danach einrichten müssen.

* Ein von den schweizerischen Zeitungen veröffentlichtes Communiqué des Bundesrats befaßt: die Untersuchung über anarchistische und sozialistische Umtriebe habe im letzten Jahre begonnen; veranlaßt durch das Erscheinen der Flugschrift „Der rote Teufel“ habe sich dieselbe später auch auf die Organisation der deutschen Sozialisten in der Schweiz, sowie auf verschiedene sozialistische und anarchistische Versammlungen ausgedehnt. Alsdann sei die Verhaftung von Ehrenberg, Schröder und Haupt gefolgt, so daß der Bundesrat erst am 27. v. M. in der Lage gewesen sei, seine Entschlüsse zu fassen. Schon im Verlaufe der ersten Untersuchung habe das Justiz- und Polizeidepartement die Offizin des „Sozialdemokraten“, aus welcher der „rote Teufel“ hervorgegangen sei, zur Mäßigung des Tones ihrer Veröffentlichungen angehalten. Der Bundesrat habe diese Warnung bestätigt und verschärft.

* Anlässlich der in Serbien bevorstehenden Stupskina-Wahlen hat die Wahlagitator in allen Parteilagern bereits begonnen. Die Liberalen agitieren durch Verbreitung der in tschechischen und russischen Journalen erschienenen Artikel über die Stellung der radikalen Regierung zu Österreich und Russland, welche die jetzige radikale Regierung als eine zweite Auflage der fortschrittlichen Regierung bezeichnen. Der Parteitag der Liberalen findet am 5. Februar in Belgrad, der Parteitag der Radikalen am 10. Februar in Kragujevac statt. Die Progressisten stellen nur in einigen Bezirken eigene Kandidaten gegen die Radikalen auf, sonst unterstützen sie die Regierungskandidaten gegen die Liberalen. Die Regierung enthält sich jeder Wahlagitator.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 4. Februar.

* [Der katholische Volksverein,] welcher bekanntlich am vorigen Sonntage sein kirchliches Stiftungsfest durch eine gemeinsame hl. Kommunion feierte, wird morgen abend im Saale des Vereinshauses, Breitgasse 83, zur Feier des Stiftungsfestes einen Familienabend veranstalten, zu dem nicht bloß die Familien der Mitglieder, sondern auch alle Gönner und Freunde des Vereins nebst ihren Familien Zutritt haben. Voraussichtlich wird der Besuch ein recht zahlreicher und der Verlauf des Abends ein recht angenehmer sein.

* [Automatische Wagen,] die man bei uns in einigen Lokalen antrifft, sind in Elberfeld polizeilich beschlagnahmt worden, weil sie nicht geeicht sind. Dabei stellte es sich heraus, daß dort fast alle ein falsches Gewicht zeigten, welches bei 200 Kilogramm Tragfähigkeit um 8 Kilogramm differierte. — Man hat nun eine neue Waage erfunden, die nicht geeicht zu werden braucht; dieselbe hat die Form einer Brieftasche und kann bequem in der Tasche getragen werden. Man wagt nur 5 Pfennige, und deutlich wird dem Leichtsinigen gesagt, wieviel er wiegt. Da die Einnahme in die Kasse des katholischen Fechtvereins fließt, machen wir auf diese Waage besonders aufmerksam; dieselbe befindet sich im Restaurant „Kaiserhof“, wo jeder sie benutzen kann.

* [Feuer.] Gegen nachmittag vor vier Uhr entstand im Hause Breitgasse 15 (Apothek) durch die mangelhafte Feuerungsanlage in einem Zimmer der zweiten Etage Feuer. Die Dede und mehrere Balken waren schon von dem verzehrenden Elemente ergriffen, als die Feuerwehr eintraf, welche bald alle Gefahr beseitigte. Wäre das Feuer zur Nachtzeit ausgebrochen, so hätte es leicht gefährliche Ausdehnung annehmen können.

* [Vergrößerung des Postamts.] Die in dem Reichs-Postetat zum Ankauf des ehemaligen Dienstwohngebäudes des Provinzial-Steuerdirektors in der Langgasse behufs Vergrößerung des Postamts ausgeworfene Summe

ist von der Budget-Kommission des Reichstags bewilligt worden. Der projektierte Postbau in Konitz wurde gleichfalls genehmigt.

* [Unfall.] Die 77 Jahre alte Witwe Wilhelmine R. von hier hatte gestern abend das Unglück in der Schmiedegasse auszugleiten, wobei sie hinfiel und sich einen Bruch des linken Oberschenkels zuzog. Sie wurde mittelst Droschke nach dem Stadtlazarett in der Sandgrube geschafft, woselbst ihre Aufnahme erfolgte.

* [Ortsnamenänderung.] Der Ortsname des im Kreise Gneszlaw belegenen Dorfes Dzwierzchno ist durch Allerhöchste Kabinettsordre in Kasertren umgewandelt worden.

* [Stadttheater.] Unser Gast August Zunker, der an allen deutschen Höfen mit größter Anerkennung und Auszeichnung spielte und vorlas, ist ein besonderer Liebling unseres Kaisers. Der Künstler wird alljährlich nach Wiesbaden berufen, um dort seine „Reutergalerie“ vorzuführen, besonders Jochen Pösel zählt zu den Lieblingsgestalten vor Sr. Majestät. Der Kaiser, welcher immer in einer Broschüre des Monats nimmt, verläßt bei diesen Vorstellungen als der letzte applaudierend das Theater. Von dem lebhaften Interesse, mit dem er alle Vorgänge auf der Bühne verfolgt, zeugt eine hübsche Episode, welche vor mehreren Jahren bei der Aufführung von „Onkel Bräsig“ sich ereignete. Im letzten Akte sagt Agel Rombow, nachdem er nur mit Not dem Bankrott seiner Güter entging: „Ich sehe, daß ich es mit der Landwirtschaft nicht vorwärts bringe, ich trete wieder als Leutnant in die Armee ein“ etc. Der Kaiser rief dazwischen: „Ja, wenn ich ihn nähme!“ Für alle folgenden Vorstellungen vor der Majestät wurde der Bassus von da ab umgewandelt in den Wortlaut: Ich nehme mir einen tüchtigen Inspektor, der der Verwaltung meiner Güter mit Verständnis obliegt etc.

* [Personalien.] Die Referendarien Liez und Gehrt in Marienwerder sind zu Gerichts-Äffessoren ernannt worden.

+ **Belpin**, 3. Febr. Es ist doch etwas Erhebendes um die Zeremonien unserer hl. Kirche; das war der Eindruck, den man am Feste Maria Lichtmess in der hiesigen Kathedrale empfing. Schlag 1/10 Uhr fuhr der hochw. Herr Bischof vor dem Hauptportale vor. Am Eingange erwartete ihn das ganze Domkapitel, die Domvikare und sämtliche Seminaristen. Alsobald nahm die feierliche Kerzenweihe ihren Anfang; nach derselben teilte der hochw. Herr selbst, auf dem bischöflichen Thron sitzend, die geweihten Kerzen aus und zwar zuerst an die einzelnen Domherren, dann an die Kleriker. In der nun folgenden Prozession schritten voran die Choralisten, nach ihnen folgten die 36 Seminaristen, daran schlossen sich die Domherren, endlich der Bischof in Mitra und goldgesticktem Pluviale. Alle trugen brennende Kerzen. Für den Zuschauer ein imposanter Zug! Nach der Prozession zelebrierte der Bischof ein feierliches Pontifikalamt unter Assistenz dreier Domherren und zweier Domvikare.

* **Verent**, 2. Febr. Der Ansiedelungskommission ist wieder eine Bestimmung und zwar in unmittelbarer Nähe der Stadt zum Verkauf angeboten worden. — Die hiesige Fortbildungsschule hat beim Schulbesuch einen Rückgang zu verzeichnen. Sie wird jetzt nur von ca. 50 Schülern besucht, während sie vor einiger Zeit über 70 zählte. Der Grund davon ist der Umstand, daß die selbstständigen Handwerker sich, wenn irgend möglich, Lehrlinge über 18 Jahre alt besorgen und, falls das Geschäft besser geht, lieber Stellen einstellen, als Lehrlinge, die zum Schulbesuch verpflichtet sind. In Bogutten (hiesigen Kreises) wird eine neue evangelische Kirchengemeinde eingerichtet werden, und zwar durch Zuschlagung von Gemeinden aus den angrenzenden Kirchspielen Schönebeck, Neu-Paltesken und Br. Stargard. Den Bau einer Kirche übernimmt dem Vernehmen nach der Gustav-Adolf-Verein, der unsere fast ganz katholischen Gegend seit längerer Zeit als ein Hauptfeld seiner Thätigkeit anerkennen zu haben scheint.

= **Schweß**. Zur Illustration der von protestantischen Hebern gerade jetzt so häufig beliebten Vbraten von der „römischen Profelytenmacherei“, von „den Angriffen Roms gegen den Protestantismus“ und dergl. möge folgendes fast unglaublich erscheinende Beispiel dienen. Hier in Schweß an der Weichsel zwingt der protestantische Prediger F., der zugleich hier Lokalschulinspektor ist, ein katholisches Mädchen W., dessen Vater und Mutter katholisch sind, an dem protestantischen Religionsunterricht teilzunehmen und dekretiert, weil der Vater einen deutschen Namen hat, das Mädchen müsse protestantisch werden, ohne auf die Bitten, Proteste und die Thränen der Eltern zu achten. [Obgleich uns vorstehende Nachricht aus einer durchaus unbedächtigen Quelle zugeht, so glauben wir doch, daß es sich hier wahrscheinlich nur um ein grobes Verschulden der betreffenden Eltern handelt. Aufklärung der Sache wäre jedenfalls erwünscht. D. Redakt.]

* **Billau**, 2. Februar. Wieder hat die noch immer nicht abgeklärte Ofenklappe zwei Opfer gefordert. In unserm Nachbarorte Alt-Billau hatte vorgestern die Witwe T. in der Nachmittagszeit ihren Ofen mit Steinkohlen geheizt und am Abend beim Schlafengehen die Ofenklappe

geschlossen, ohne wahrzunehmen, daß die in der Feuerung befindlichen Steinkohlen noch nicht ganz verbrannt waren. In der Nacht nun füllte sich die Stube, in welcher außer der Witwe T. noch ihr 12jähriger Enkel schlief, vollständig mit Kohlendunst, und am nächsten Morgen fanden Einwohner den Knaben erstikt und die Witwe mit dem Tode ringend vor. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod des Knaben konstatieren, hatte auch wenig Hoffnung, die Frau dem Leben zu erhalten.

Vermischtes.

** Der astronomische Mitarbeiter des Grandenzer „Geselligen“ belehrt uns, daß die nächste totale Mondfinsternis am 8. Februar 1906 stattfindet, weil die Mondfinsternis periodisch in 18 Jahren und 10 Tagen wiederkehrt. Letzteres ist nun nicht ganz richtig und erstens ganz unrichtig. 18 Jahre und 10 oder 11 Tage nach einer totalen Mondfinsternis tritt allerdings immer wieder eine Mondfinsternis ein, die aber nicht wieder eine totale zu sein braucht, wie überhaupt alle Mondfinsternisse in genannter Periode mit nicht unerheblichen Veränderungen in bezug auf den Umfang der Verfinsternis wiederkehren. Wie falsch aber die Angabe ist, die nächste totale Mondfinsternis finde erst im Jahre 1906 statt, ersieht man daraus, daß noch in diesem Jahrhundert nicht weniger als fünf totale Mondfinsternisse eintreffen werden, davon zwei allein im Jahre 1895. — Wahrscheinlich hat der Grandenzer Astronom gedacht, für die Leser des „Geselligen“ brauche man es mit der Wahrheit nicht allzu genau zu nehmen, da dieselben daran nicht gewöhnt sind.

Lotterie.

Bei der am 2. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 50 000 Mk. auf Nr. 175 701.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 50 592.
3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 4303 90 481 102 729.
32 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 1084 5709 16 921
19 117 22 460 38 054 39 090 48 005 53 525 55 209 65 139
72 047 82 320 88 776 91 771 98 504 108 145 108 456 114 354
124 442 134 036 144 448 146 269 151 074 163 126 167 498
170 678 172 923 179 586 182 388 186 084 187 916.
47 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 4825 16 606 19 818
22 906 23 163 29 723 30 115 31 756 36 861 40 382 40 631
41 640 42 357 52 137 52 268 54 199 63 948 65 638 78 090
82 018 84 824 93 828 99 975 105 027 105 761 110 725 115 115
118 556 120 041 121 413 127 840 134 067 135 159 136 822
138 221 140 278 141 082 141 195 147 094 154 565 161 605
163 863 175 603 177 317 179 493 184 667 185 333.
28 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 2412 40 035 52 348
59 476 61 337 65 982 68 290 71 050 80 811 81 026 86 042
105 899 112 259 113 296 113 677 119 737 123 152 126 823
137 494 153 120 162 619 173 678 177 783 179 902 180 631
184 062 184 386 186 629.

Bei der am 3. d. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

2 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 54 800 178 293.
1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 21 598.
30 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 577 4729 22 982
24 042 35 228 36 243 36 269 52 135 52 524 54 528 69 665
74 738 75 095 82 237 98 414 108 768 114 540 130 660 130 793
136 434 146 848 148 547 151 480 157 166 163 031 163 080
170 479 174 714 175 842 189 691.
39 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1293 1609 4595 7843
20 182 26 650 32 266 35 711 35 899 39 321 44 027 47 747
51 121 51 594 53 702 57 570 61 295 61 532 65 815 68 707
70 853 73 693 85 853 107 454 117 260 120 021 122 074 125 438
131 608 132 135 136 184 137 056 140 331 144 450 144 471
145 149 150 342 150 491 159 444
35 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 24 680 30 187 36 096
36 430 47 886 63 445 64 473 72 421 76 925 80 053 80 576
81 071 85 708 91 836 102 386 104 486 105 607 113 234 113 547
115 704 118 378 123 683 126 954 132 803 143 042 152 521
154 663 154 808 160 076 160 805 172 811 173 529 181 485
187 561 188 465.

Danziger Standesamt.

Rom 3. Februar.

Geburten: Schlosser Paul Nitisch, S. — Arb. Jakob Hein, T. — Maurer Georg Friedrich Berner, S. — Kaufmann Gustav Zacharias, S. — Kutcher Gottfried Rannowski, T. — Arb. Karl Lehnert, T. — Rgl. Schutzmann Friedrich Lehmann, S. — Arb. Hermann Schulz, S. — Kaufmann Emil Schmidop, T. — Schmiedeges. August Korn, T. — Schlossergeh. August Schneider, T. — Unheil.: 2 S.

Aufgebote: Gefreiter im ostpr. Pionier-Bataillon Nr. 1 Albert Johann Ferdinand Krupp und Agnes Florentine Marie Krupp. — Maschinenbangehilfe Friedrich Wilhelm Lorkowski und Minna Bertha Albrecht.

Heiraten: Arbeiter Albert Paul Krüger und Martha Piepke. — Arb. Emil Karl Theodor Göbke und Eva Theresia Schönnagel.

Todesfälle: Arbeiterin Rosalie Waldowski, 54 J. — T. b. Steuerausbebers Friedrich Wilhelm Schwarzenberg, 3 J. — Gärtner Martin Kaszinski, 73 J. — S. d. Arb. Franz Bojzische, totgeb. — Frau Amalie Schimanski, geb. Blum, 69 J. — Fabrikarbeiter Julius Böck, 38 J. — Maurer Albert Truhn, 42 J. — S. d. Arb. Johann Dobrowinski, 6 M. — T. b. Hauptmanns und Kompagnie-Chefs Edgar v. Basse, 4 J. — Unheil.: 1 S.

Linoleum (Korkteppich).
Man achte genau auf diese Fabrikmarke, die nur allein Haltbarkeit garantiert.

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen.
Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius,
53. Langgasse 53.



Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von
Tischzeug.
Rouleaux in neuen Phantasie-mustern.

Rouleaux in allen Breiten.

P. P.

Dem geehrten Publikum von Stadt und Umgegend hiermit die ergebene
Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause, Marktplatz Nr. 69,
ein

**Colonial-, Delicateßwaaren-, Wein-
und Cigarren-Geschäft**

eröffne.
Genügende Erfahrungen, die ich in größeren Handlungen mir zu erwerben
Gelegenheit hatte, sowie Verbindungen mit den besten Geschäftshäusern, setzen mich
in den Stand allen Anforderungen zu entsprechen.

Ich bitte geneigtest mein Unternehmen unterstützen zu wollen.
Respektvoll

Konitz, den 1. Februar 1888.

J. V. Rhode.

Sämmtliche bei der jüngsten Inventur zurückgesetzten Artikel kommen

Montag den 6. d. Mts. und Dienstag den 7. d. Mts.,

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Wir offeriren unter Anderem:

Eine Partie echtfarbige Bettbezüge, per Meter 15 Pf., früherer Preis 30 Pf.,

Eine Partie ganz schwere $\frac{3}{4}$ breite halbwollene Kleiderstoffe, gute Caros aus letzter Saison, per Meter 60, 75 und 90 Pf., früherer Preis 1,20, 1,50 und 1,80 M.,

Eine Partie große gestricke Taillentücher, per Stück 75 Pf., früherer Preis 1,80 und 2 M.,

Eine Partie große Wirthschafts-Schürzen, per Stück 50 Pf., früherer Preis 1 M.,

Eine Partie reinwollene Frisade-Damen-Pantalons, per Paar 1,50 M., früherer Preis 3 M.,

Eine Partie schwere baumwollene Herren-Pantalons, per Paar 60 Pf., früherer Preis 1,50 M.,

Eine Partie am Lager unsauber gewordene Wäschegegenstände unter der Hälfte des früheren Preises.

Die in großen Massen angehäuften

Reste von Kleiderstoffen, Dowlas, Shirtings, Hemdentuchen, Negligée-Stoffen, Biqué-Barchenden, Wiener-Courts, ungeklärten Creas, Flanellen und Frisaden empfehlen wir gleichfalls an diesen beiden Tagen zu den bekannt billigen Preisen.

Ertmann & Perlewitz,

23, Holzmarkt 23.

Specialität:

Tricotagen,
Strümpfe,
Handschuhe.

Gehrt & Claassen,

Sächsische Strumpfwaren-Manufactur,
Danzig, Langgasse 13,

veranstalten von Mittwoch den 1. Februar bis zum 15. Februar cr.

AUSVERKAUF

der noch vorräthigen Winter-Artikel zu ganz bedeutend herabgesetzten festen Preisen.

Als ganz besonders preiswerth heben hervor:

Gestricke Herren-Westen von M 2,50
Gestricke Damen-Westen " " 1,00
Gestricke Kinder-Westen " " 0,80
Starke wollene Jacken " " 1,25
Empfehlenswerthe Beinkleider " " 1,20
Gestricke Socken, Paar " " 0,40
Gestricke Strümpfe, Paar " " 0,50

Damen-Unterröcke von M 1,10
Kinder-Unterröcke " " 0,70
Schulter- und Taillentücher " " 1,00
Wollene Kragen " " 3,00
Garnirte Kopfbedeckungen " " 1,00
Ungarnirte Kopfhüllen " " 0,70
Kopftücher " " 0,35

Englische Reisefdecken offeriren zu Selbstkostenpreisen von 6 M.

Eine Parthie Tricottailen und Tricotkleidchen im Preise bedeutend ermässigt.
Wollene Strumpflängen, Kinderstrümpfe, Shawls, Gamaschen, Handschuhe, wie diverse andere Winter-Artikel vom einfachsten bis elegantesten Genre zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Specialität:

Tricottailen,
Fantasieartikel,
Strickwolle.

Der Pius-Verein

versammelt sich Dienstag den 7. d. M.,
abends 8 Uhr, Breitgasse 83. Vortrag
von Herrn Pfarrer Mentzel.
7-8 Uhr Bücherwechsel.



Nach langen, schweren Leiden, mehr-
mals versehen mit den hl. Sterbesakra-
menten, verschied heute Abend 6 1/2 Uhr
meine geliebte Frau, unsere theure Mutter,
Schwester, Schwiegertochter und Tante
Marie, geb. Dunaiska.

Um stilles Beileid bittet im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Danzig, den 3. Februar 1888.
A. Sonnemann.

Wir bitten um ein andächtiges Ave
Maria für die Seele der Verstorbenen.

Kath. Fechtverein zu Danzig.

Mittwoch den 8. Februar,
Abends 7 1/2 Uhr,

im Saale des Bildungsvereinshauses:
Stiftungsfest.

Musikalisch-theatralische Auf-
führung und Concert

Billets sind zu haben Heiligegeistgasse 97 I
und Schmiedegasse 16 im Laden.

Der Vorstand.

Eine Wirthin in mittl. Jahren, die mehrere
Jahre selbstst. die Wirthschaft geleitet hat,
wünscht entw. in der Stadt oder auf dem Lande
ähnl. Stellung. **H. F. Röder,** 3. Damm 12.

Giese & Katterfeldt,

Langgasse 74.

Unser eröffneten

großer Ausverkauf

bietet Gelegenheit zu billigen Einkäufen in guten Sachen.

Im **Kostume-, Mäntel- und Kleiderstoff-Lager**
haben sich die Vorräthe allzusehr angehäuft, so daß zu ganz außer-
ordentlich billigen Preisen ausverkauft wird.

Teatr Polski

urządzony przez Towarzystwo „Ogniwo“ w
Gdańsku, odbędzie się w niedzielę dn. 12 lu-
tego o godzinie 7 1/2 wieczorem w wielkiej sali
„Gawronów“, Heil. Geistgasse No. 82. Po
przedstawieniu zabawa z tańcami. Biletów
dostać można u p. p. **Glinieckiego,** Lange-
brücke 14, i **Lisińskiego,** Breitgasse 21,
wieczorem przy kasie. Gości uprzejmie za-
praszają.
Zarząd.

Münchener Pschorr-Bräu.

Soeben empfangen frische Sendung
in außergewöhnlich guter Quali-
tät. Gebinde von 8 1/2 Liter an.
Danzig, 3. Februar 1888.

Edmund Einbrodt.

Gute blaue Eckartoffeln oder Schnee-
floeken werden zu laufen gesucht. Offerten
mit Preisangabe franco Bahnhof oder franco
Danzig unter **P. 40** in der Expedition dieses
Blattes erbeten.

Für die heil. Fastenzeit und Monat März

empfehle:

Codex, Das große Leben und Leiden Jesu
Christi und Maria. geb. zu 10, 12,60 und
15 M.

Goffine, Christkath. Handpostille. 3, 6 u. 8 M.
Katharina Emmerich, Leben und Leiden Christi.
geb. 17,60 und 19,60 M.

Vater Haslach, Passionsbüchlein. geb. 1,80 M.
Katharina Emmerich im Auszuge. geb. 5,40 M.
Gethsemane und Golgatha.
Lehre vom Kreuze mit 12 Stahlstichen. geb. 1 M.
Alban Stolz, hl. Kreuzweg. 15 Pf.

Rettenmaier, Verehrer des hl. Joseph.
Gils, Gebet zu Joseph.

Danzig. **Dr. B. Lehmann'**
sche Buchhandlung.

Protokollbücher

für die Kirchenvorstände empfiehlt
H. F. Boenig.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.



Unübertroffen bei Appetitlosigkeit,
Schwäche d. Magens, übertriebenem
Athem, Blähung, saurem Aufstoßen,
Sodbrennen, Magenkatarrh, Sodbrennen,
Bildung von Sand u. Gries, übermäß.
Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel u.
Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom
Magen herrührt), Magenkrampf,
Harleibigkeit od. Verstopfung, Ueber-
laden des Magens mit Speisen und
Getränken, Würmer, Milz-, Leber-
u. Hämorrhoidal-leiden. — Preis 3
Mk. alle sammt Gebrauchsanweisung
80 Pf., Doppelflasche Mk. 1,40.
Central-Verl. durch Apotheker Carl
Brady, Krenzier (Wien).

Schutzmarke.
Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheim-
mittel. Die Behälter sind bei jedem Fläschchen in
der Gebrauchsanweisung angegeben.

Gibt zu haben in fast allen Apotheken.

In Danzig bei Apoth. F. Frisch, Apoth.
A. Heinze, in der Rathsapothek, Neugarten-
Apothek Krebsmarkt 6, Löwen-Apothek Lang-
gasse 73, Elephanten-Apothek, bei Apoth. Mi-
chelsen, Engros bei Dr. Schuster & Köhler, Dro-
— In **Dirschau** in der Löwen-Apothek, bei
Apoth. D. Mensing. — In **Langfuhr** in der
Apoth. Apotheke. — In **Oliva** bei Apotheker
D. Steingraber. — In **Praust** bei Apoth.
Bruno Jitz.

Stadt-Theater.

Sonntag den 5. Febr. Nachm. 4 Uhr. Bei
halben Opernpreisen. Außer Abon. Passe-
partout D. Duzendbilletts haben insofern
Giltigkeit, als auf einen Bon zwei Plätze
verabfolgt werden. Volkstümliche Opern-
vorstellung. **Ezar und Zimmermann.**
— Abends 7 1/2 Uhr. 85. Ab.-Vorst. 3. Ser.
weiß. Passe-partout D. Duzendbilletts haben
Giltigkeit. **Ut de Franzosentid.** Hierauf:
Jochen Bädel, wat büst vörn Giel.
Schwank in 1 Aufzuge nach Fritz Reuters
gleichnamigem Gedicht von A. Junfermann.
Montag den 6. Febr. Viertes Gastspiel von
A. Junfermann. **Dörfläuchting.**

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.